

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 34.

Sonntag den 10. Februar.

1856.

Die Halleschen Geiseln im französischen Hauptquartiere 1757.

(Fortsetzung.)

Bald darauf brach die französische Armee auch auf und nahm ihren Weg längs der Saale nach Merseburg zu. Die ganze Bagage fuhr derselben zur linken Hand, und zwischen beiden ritten der grand prevot mit der marechaussee und einigen Henkersknechten. Wir meinten nicht anders, als daß das Nachtquartier in dieser Stadt sein und alsdann der ganze Haufe den Weg nach Halle nehmen würde. Da wir schon ganz nahe vor Merseburg waren, ging zu unserer größten Verwunderung der Marsch linker Hand und sowohl die Armee als die ganze Bagage kamen nach Unter-Perina, einem dem Baron von Ende zugehörigen Orte. Was von der Bagage im Dorfe nicht untergebracht werden konnte, mußte bei der Armee auf dem Felde bleiben, die abermals ohne Zelte campirte, dafür aber alle dort umherstehenden Bäume fällt, den Landleuten die Thüren aus den Gebäuden nahm und unzählige Feuer anmachte, die Tages darauf noch lichterloh brannten. Auf dem adelichen Gute logirten der Prinz von Soubise, sein Hofstaat, die ganze Generalität und endlich wir armen Geiseln, die wir mit einem Theile der Generale einen großen Saal inne hatten und insgesammt unser Nachtlager auf dem Stroh fanden. Da es ziemlich kalt und feucht war, durfte die ganze Nacht hindurch das Feuer in den Kaminen nicht ausgehen; Alle stunden dabei und wärmten sich und erwarteten des Prinzen Ankunft, welcher der Rede nach gen Merseburg zum Prinzen von Hildburghausen geritten war. Wir waren so glücklich ein halbes Brot gegen dreifache Bezahlung von dem Pächter des Gutes zu erhalten, aßen dasselbe und tranken von unserm Weine, boten auch dem bei uns stehenden Adjutanten des Prinzen Major d'Agac davon an, welcher sich nicht lange nöthigen ließ.

Unter den anwesenden Offizieren befand sich auch ein Offizier und ein Lieutenant vom Schweizer-Regiment Planta, die sich bei dem Prinzen wegen der den Schweizertuppen schuldgegebenen Excesse rechtfertigen wollten. „By Gott, sagte der Hauptmann zu uns auf deutsch, welches die Franzosen nicht verstanden, wenn die Ketzer überall morden und plündern, so sollen es hernach die armen Schweizer gethan haben; unsere Leute sind rechtschaffene und ehrliche Biedermänner, die Franzosen aber Lumpenhunde.“ Während wir im besten Gespräch begriffen waren, entstand auf einmal ein großer Lärm und Rufen „Packt auf, die Preußen rücken an und wollen uns überfallen.“ Alles war in der größten Verwirrung, einer lief da, der andere dorthin. Man sah den Generalen sowohl als andern Offizieren den Schrecken gar eigentlich an den Augen an; der Adjutant und noch einer, den man bald monsieur le comte, bald monsieur le brigadier hieß, konnten ihre Furcht am wenigsten verbergen; sie zitterten vor Angst. Nur die beiden Schweizer Offiziere lachten und der Hauptmann sagte zu uns, ehe er wegging, auf deutsch: „wenn sie nicht mehr Muth haben, so werden sie nicht viel ausrichten.“ Wie aber der Lärm am größten war, so kam eine andere Nachricht, daß es nur einige herumstreifende preussische Husaren gewesen seien, die sich bereits wieder zurückgezogen hätten.

Man packte also abermals aus, und weil es schon 10 Uhr war, setzten sich die noch Anwesenden auf Stühle im Nebenzimmer und schliefen ein. Um 11 Uhr langte der Prinz Soubise an und hatte nur ein Paar Offiziere bei sich; er fragte gleich nach der Generalität, die in der besten Ruhe war. Preussische Offiziere, die ihren Feldherrn erwarten, sind wachsam; das macht besonders die gute Subordination, die bei den Franzosen sehr fehlt. Nachdem die Generalität aufgeweckt und herbeigerufen und mit dem Prinzen wohl eine gute Stunde in dessen Zimmer gewesen war, setzten sie sich insgesammt an eine lange Tafel, welche mit kalter



Küche, Gebäckem und Wein reich besetzt war; die andern Offiziere aber standen um dieselbe herum. Das ganze Service war von überaus starkem Silber und wurde öfter gewechselt. Da wir ebenfalls durch einen Adjutanten eingeladen wurden, saß ich (Michel ist Berichterstatter) dem Prinzen gegenüber. Er frug seine Gäste, ob sie heute schon etwas genossen hätten; Mr. d'Agac antwortete, er hätte vor einigen Stunden mit uns ein Stück trocken Brot gegessen und ein Glas Wein getrunken. „So sind Sie glücklicher gewesen als ich, erwiederte er, denn ich habe den ganzen Tag fasten müssen; wir wollen es aber jetzt nachholen.“ Nachher wollte er wissen, ob ich in Frankreich geboren sei. Ich sagte, mein Geburtsort wäre Halle, mein Vater aber sei ein wirklicher Franzose gewesen und hätte bei Gelegenheit der Aufhebung des Edicts von Nantes wegen der Religion Paris verlassen müssen; worüber er lächelte und meinte, diese Aufhebung habe ganz Frankreich vieles Verderben zugezogen; ja ein neben mir sitzender General sagte, die Pfaffen und Mönche, welche daran Schuld, seien werth gewesen, daß sie der E. . . geholt hätte; überall, wo er hinkäme, fände er Nachkömmlinge von guten französischen Familien, ingleichen die besten Fabriken, die Frankreich sonst allein gehabt hätte. Dieser Herr und noch ein anderer erkundigten sich auch um die Gelegenheit der Stadt Halle, ob sie reich wäre, ob sie hölzerne Brücken über die Saale hätte und wie viele? Ich that, als verstände ich sie nicht und nahm mir die Freiheit sie zu fragen, ob noch viele Hugenotten in Frankreich wären. Der Prinz nöthigte mich wacker zu trinken; ich entschuldigte mich aber damit, daß ich bereits ein Paar Gläser Champagner-Wein gekostet, selbigen auch vortrefflich, aber ungemein stark befunden hätte. Da er auf Befragen, ob wir auch Champagner in Halle hätten und was die Flasche kostete, vernahm, daß man den besten mit 1 Thlr. 6 Gr. bezahlte, verwunderte er sich und meinte, das könne nicht sein, weil in Paris selbst die Flasche 1 Thlr. gelte. Auf meine Antwort, daß der in Halle dem jetzt getrunkenen bei weitem nicht gleich komme, sagte er, es wäre auch nur ein einziger Ort, wo dieser erzeugt würde und er käme ihm sehr hoch zu stehen, doch dürfe mich solches nicht abschrecken, weil er genugsamen Vorrath habe und der Mangel durch beständige Zufuhr ersetzt würde. Ferner wollte er wissen, ob uns die Zeit lang würde. Ich bejahete es und bat, daß Sr. Durchlaucht uns zu den Unserigen schicken möchte. Er meinte aber, das sei noch nicht thunlich; die Sache müsse erst geendigt werden; zudem wäre es wider allen Kriegsbrauch Personen, die bei einer fremden Armee sich aufgehalten und durch die feindliche reifen müßten, eher zu entlassen, als bis man an einen

Ort gekommen, wo es sicher geschehen könnte. Als man die Tafel aufhob, sagte der Prinz, wir sollten uns gedulden, allzulange dürfte es nicht werden; indessen würden wir keine Noth leiden. Zwar sei er Willens gewesen, morgen selbst uns nach Halle zu begleiten, allein für dieses Mal wolle er unserm Könige den Saalstrom überlassen, doch nur auf kurze Zeit.
(Fortsetzung folgt.)

Der menschenfreundliche König.

Eines Morgens ging König Friedrich Wilhelm III. in dem schönen Thiergarten bei Berlin mit einer von seinen Töchtern spazieren. Da läuft ein Knabe ihm in den Weg und neben ihm her: Lieber Herr, wollen Sie mir nichts abkaufen? Und hielt ihm ein Körbchen entgegen, darin lagen eine Menge kleiner Geldbeutel. Der König aber wehret ihm und beist ihm zur Seite gehen. Spricht der Knabe mit trauriger Geberde: Ach, Herr Lieutenant — denn der König hatte eine einfache Uniform an, also meint der Knabe, der fremde Herr sei ein Officier — ach, Herr Lieutenant, kaufen Sie mir doch eine Börse ab, sechs Groschen das Stück — wollen sie nicht dem schönen Fräulein eine schenken? Da aber der Fremde den Knaben bedroht, er solle von ihm weichen, denn er werde nichts von ihm kaufen und bedürfe seiner Sachen nicht, da geht der Kleine still bei Seite, senkt das Haupt und spricht für sich: Ach, nun haben wir nichts zu essen zu Mittag — die arme Mutter. Da ruft der König den kleinen Börsenmann zurück — denn er hatte seine Rede gehört —, nimmt ihm sechs Stück ab und giebt ihm dafür aus seiner Börse ein Goldstück, dergleichen er in seinem Leben noch nicht gesehen, viel weniger in Händen gehabt hatte. Denn in das Kämmerlein einer armen Wittve verlaufen sich keine harten Thaler und Goldgulden, und einem bettelnden Kinde am Wege giebt Niemand ein Goldstück und wenn's auch ein reicher Mann wäre und ein barmherziger Mann dazu. Das merkte der Knabe aber wohl, daß es eine große Münze sei und von hohem Werth — es war nämlich ein doppelter Friedrichsdor — meinte auch, er sollte wieder herausgeben, was über den Preis der Börsen wäre. Ach, lieber Herr Lieutenant, sprach er, geben Sie mir doch lieber Groschen, so viel's beträgt, ich hab' so viel Geld nicht und kann Ihnen nicht herausgeben. Da freute sich der König über des Kindes Einfalt und ehrlichen Sinn, fragte es auch, weß Sohn es sei, und wo sein Vater wohne, und ob er Schwester und Bruder habe. Da erzählt ihm der Kleine, daß sein Vater

ein Feldweibel gewesen, aber gestorben sei schon vor etlichen Jahren, und daß sie ihrer sechs Geschwister wären und wohnten mit der Mutter in einem engen, kleinen Dachkammerlein in der und der Straße, Nummer die und die und er heiße so und so, und er müsse hinausgehen alle Tage an den Weg und auf die Straße und die kleinen Börsen, die seine arme Mutter gemacht, feil bieten und davon lebten sie, Mutter und Kinder; aber er müsse freilich oft heimgenhen, ohne etwas gelöst zu haben, denn es gingen viele, viele Menschen an einem Tage vorüber, reiche und schöne und lustige Leute, aber des armen Knaben achteten sie nicht, und solch' einen lieben, freundlichen Herrn, wie heute, habe er nimmer gesehen. Von solcher Rede ward der König gerührt und erfreut und sprach zu dem Knaben: Gehe hin und bringe das Geld deiner Mutter. Als er aber selber heimgekommen war in sein großes, herrliches Schloß, gedachte er noch immer in seinem Herzen der armen Mutter und des lieben Knaben in dem Dachkammerlein, sandte alsbald einen Adjutanten hin — denn er hatte sich Namen und Nummer und Alles wohlgemerkt — damit der erforsche, ob auch Alles in der Wahrheit sei, wie es der Kleine berichtet. Da sich nun fand, daß er Alles recht geredet und nach der Wahrheit, gab der König der armen Mutter ein jährliches Gnadengehalt von hundert Thalern, von den Kindern aber gab er die jüngsten in ein Waisenhaus und sorgte für Alle. Nun wird der kleine Börsenmann nicht mehr am Wege gestanden haben mit seinem Körblein; aber den lieben, freundlichen, reichen Herrn hat er gewiß in seinem Herzen bewahrt.

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Marienparochie: Den 3. Febr. der Bäckermeister Keitel zu Ammendorf mit H. W. Becker. — Der Steuermann Busch zu Gonnern mit U. W. Niens.

Ulrichsparochie: Den 3. Febr. der Hutmachermeister Osterland mit L. A. Gleitsmann. — Der Hausknecht Kreuzmann mit der verwitt. J. D. Köcke geb. Hense. — Den 5. der Klempnermeister Pämpel mit L. A. Kyritz.

Moritzparochie: Den 3. Febr. der Müller Pietschke mit M. A. F. Hartig. — Den 4. der Polizei-Commissarius Brauer mit M. F. Laden-sack. — Der Bürger und Bäckerstr. Ischner mit B. Christian.

Neumarkt: Den 3. Febr. der Handelsm. Mi-lowsky mit J. M. F. König.

Glauch: Den 3. Febr. der Fabrikarb. Eber-hard mit J. F. Wagner. — Der Handarbeiter Mähne mit J. F. Schachtelbeck.

Katholische Kirche: Den 20. Januar der Lithograph Fischer mit C. Hannecke.

Geborene:

Marienparochie: Den 25. Decbr. 1855 dem Hausknecht Richter ein S., Friedrich Wilhelm Hermann. — Den 1. Jan. 1856 dem Schloffer Vogel eine T., Friedrike Wilhelmine Anna. — Den 17. dem Drechslermstr. Köhler ein S., Karl Gustav. — Den 21. dem Bäckerstr. Winkler ein S., Friedrich Otto.

Ulrichsparochie: Den 11. Decbr. 1855 ein unehel. S., Wilhelm Karl Albert. — Den 6. Januar 1856 dem Hausmann Winter eine T., Amalie Caroline Henriette Louise. — Den 9. dem Schuhmacherstr. Herzau ein S., Robert. — Den 14. dem Bank-Kassendiener Busch eine T., Auguste Caroline Hedwig. — Den 28. dem Schlossermeister Hauptmann ein S., Louis Gustav.

Moritzparochie: Den 4. Novbr. 1855 dem Müller Pietschke ein S., Christoph Friedrich Gustav. — Den 12. dem Schriftsezer Flemming ein S., Franz Mar. — Den 27. Decbr. dem Handarb. Reisel eine T., Friederike. — Den 14. Jan. 1856 dem Ziegeldecker Trübiger ein S., Friedrich Julius Emil. — Den 19. dem Handarb. Lange ein S., Friedrich Hugo. — Den 23. dem Stuhlmacherstr. Mangelsdorf eine T., Therese Hedwig. — Den 27. dem Handarb. Völkner ein S., Otto August Karl. —

Entbindungs-Institut: Den 1. Febr. ein unehel. S., Friedrich Wilhelm.

Domkirche: Den 6. Jan. dem Maurer Tag eine T., Auguste Sophie Emilie.

Militairgemeinde: Den 16. Jan. dem Unteroffizier in der 7. Comp. des 32. Inf.-Reg. Krüger ein S., Hermann Ludwig.

Neumarkt: Den 31. Oct. 1855 dem Kleidermacher Lehmann eine T., Friederike Emilie Emma. — Den 6. Jan. 1856 dem Stellmacher Sichert ein S., Franz Ferdinand Eduard Robert.

Glauch: Den 18. Dec. dem Maurer Karpf eine T., Caroline Wilhelmine Bertha. — Den 7. Jan.

1856 dem Stellmacher Weber eine T., Anna. — Den 16. dem Handarb. Hoff, gen. Nußbaum, ein S., Heinrich Franz. — Den 30. dem Victualienhändler Naumann ein S., todtgeboren.

Katholische Kirche: Den 15. Decbr. 1855 dem Schuhmacher Schittinger eine T., Emilie Amalie Wilhelmine Auguste. — Den 24. dem Ziegeldecker Zwarg eine T., Auguste Hermine Therese. — Den 25. dem Eisenbahn-Packmeister Hellwig ein S., Karl Maximilian. — Den 5. Jan. 1856 dem Handarbeiter Miethe ein S., Christian Julius Adolph Johannes.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 30. Jan. des Kaufmann Kaufmann S., Otto, 3 J. Scropheln. — Den 31. des Zimmerm. Lorenz Ehefr., 38 J. kalter Brand. — Den 3. Febr. des Apothekers Vorpahl Ehefrau, 33 J. Typhus. — Den 5. die unverehel. M öwert, 27 J. 10 M. Verblutung.

Ulrichsparochie: Den 1. Febr. der Bäckermeister Thiele, 36 J. Gelenkheumatismus.

Morigsparochie: Den 4. Febr. der Handarb. Riedel, 64 J. 8 M. Stickfluß.

Stadtfrankenhaus: Den 31. Januar der Handarb. Richter, 39 J. Brustkrankheit.

Domkirche: Den 30. Jan. des Schachtarbeiters Poh S., Hermann, 14 J. 8 M. in Folge eines Sturzes in der Kohlengrube Belohnung.

Neumarkt: Den 1. Febr. ein unehel. S., 4 M. 3 W. Krämpfe.

Glauchau: Den 29. Jan. des Glasermstr. Böning Ehefr., 57 J. nervöses Fieber. — Des Drechslermeisters Richter T., Louise, 5 J. Entkräftung. — Den 30. des Handarb. Franke Ehefr., 47 J. Lungenlähmung. — Des Victualienhändlers Naumann S., todtgeboren. — Den 3. Febr. der Handarb. Marks, 51 J. Unterleibsleiden. — Den 2. des Servis-Boten Schmoht S., Karl Paul, 5 M. 2 W. Abzehrung.

Polytechnische Gesellschaft.

Dienstag den 12. Februar Abends von 7 Uhr ab wird unser Sitzungs-Local den Mitgliedern der polytechnischen Gesellschaft wieder zum Lesen geöffnet sein. Es liegen außer den neuesten Nummern der für den Bezirke bestimmten Journale noch einige andere Werke aus.

Der Vorstand.

Spar-Verein für Glaucha.

Bei heute erfolgter Rechnungs-Abnahme fand sich folgendes Resultat:

		Einnahme:	
Einlagen der Sparer	593	Rh.	19 Sgr. 11
Geschenke	44	= 10	= —
Einsen	3	= 19	= 2
Nachzahlungen durch Mehrentnahme von Naturalien	12	= 27	= 2
Summa	654	Rh.	16 Sgr. 3
		Ausgabe:	
20 ¹ / ₄ Wspl. Kartoffeln	358	Rh.	27 Sgr. 11
16 ¹ / ₂ Schfl. Bohnen	59	= 3	= 10
38,100 Stück Torf von Fin-ger & Preßler	165	= 3	= —
Baare Rückzahlung zu Miete u. s. w.	68	= 24	= 5
Botenlohn (Einsammlung)	1	= 7	= 6
Ueberschuß	1	= 9	= 7
Summa	654	Rh.	16 Sgr. 3

Mit Anrechnung der Geschenke an Einsen kostete den Sparern:

1 Scheffel Kartoffeln	20	Sgr.	—
1 Metze Bohnen	6	= 1	=
100 Stück Torf	12	= —	=

Die Rechnung wurde geprüft und richtig befunden. Halle, den 8. Februar 1856.

U. W. Scharre. H. F. Hildebrandt. Friede.

Obiges wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Im Namen des Vorstandes.

Kramer.

Ein zum Besten zweier Kranker am letzten Sonntag in den Kirchenseckel eingelegter Thaler ist seinem Zweck entsprechend verwendet worden. Im Namen der dadurch erfreuten Kranken dankt dem milden Geber

Hoffmann, Pastor zu St. Laurentii.

Halle, den 6. Februar 1856.

Das am 27. v. M. im Neumarktschießgraben „für Arme“ gesammelte Geld ist dem Zwecke gemäß verwendet.

S. U.

Der Vorstand.

Herausgegeben im Namen der Armendirection von Dr. Eckstein.

